

# Reben und Ranken.

---

Studienblätter

von

Julius Duboc,

Dr. phil.

---

**Salle.**

Hermann Geseuius.

1879.

### III.

## Ueber Bürger's Tenore.

---

Seit der Veröffentlichung des Bürger'schen, von A. Strodtmann herausgegebenen Briefwechsels sind wir in den Besitz eines in dieser Vollständigkeit bisher wenigstens nicht vorhanden gewesenen Materials zur Beurtheilung sowohl der Lebensumstände des Dichters als seiner schaffenden Thätigkeit getreten. Die Entstehung oder vielmehr, um es richtiger auszudrücken, die Formbildung seiner berühmtesten Ballade bis zu ihrer gegenwärtig gültigen Gestalt läßt sich fast auf Schritt und Tritt verfolgen. Dabei ist es denn höchst interessant zu beobachten, wie der Dichter seinen Freunden vom Hainbunde gegenüber, deren Rath und Hülfe er fortwährend anruft, sobald ihm die Ueberwindung einer Schwierigkeit nicht glücken will, doch in solchem Maße überlegen ist, daß er schließlich fast immer das Richtige allein trifft. Alles Dreinreden und alle meistens sehr unzulänglichen, wenn auch gutgemeinten Rathschläge, die er, der schwer zu zügelnde, der Aulehnung bedürftige Mann durch seine Ungeduld selber heraufbeschwört, überwindet er der Hauptsache nach stets mit der unfehlbaren Sicherheit des Genies. Und doch hätte recht viel Verwirrung gestiftet und ein für alle Zeiten großartig dastehendes Denkmal unserer Nationalliteratur auf bedenkliche Weise verballhornisirt werden können, wenn Bürger nicht

eben immer zur rechten Zeit und an der entscheidenden Stelle die Leitung seines Genius wiederfand. Wenn Strodtmann in dem Vorwort bemerkt, die Ausstellungen Voie's, des Herausgebers des *Musen Almanachs*, an den Bürger'schen Gedichten seien ihrer Mehrzahl nach wohlbegründet gewesen, so wird man dem in Bezug auf die Lenore wenigstens nicht zustimmen können. Vielmehr ergibt sich, wenn man die hierauf bezüglichen Rathschläge des gewiß sehr wohlwollenden und uninteressirten Freundes im Einzelnen durchgeht, daß wir alle Ursache haben, zufrieden zu sein, daß Bürger sich durch dieselben in seinen eigenen Eingebungen nicht beirren ließ. Viele der schönsten Stellen der Ballade hätten, auf Voie'sche Weise verbessert, die ihnen jetzt eigenthümliche, un-nachahmliche Kraft vollständig eingebüßt.

Bürger war, als er die Lenore schrieb, bekanntlich erst 25 Jahre alt und seines Zeichens Amtmann des von Aylarischen Gerichts Alten-Gleichen, eine Meile von Göttingen gelegen. „Mein Aemtchen“ — schreibt er in einem Brief vom Jahre 1772 an den Assessor Göke — „bringt mir, auf das geringste gerechnet, 500 Thaler ein, ich habe sechs ansehnliche Dörfer unter meiner Gerichtsbarkeit, welche die Obere und Untere, *altam et vassam*, in sich begreift; und bin unumschränkter als ein königlicher Beamter, indem die Gerechtfame der Aylarischen Familie außer der Landeshoheit mit den königlichen Gerechtfamen beinahe *al pari* gehen. Ich habe nicht etwa nur einen Gerichtsherrn, welcher mich leicht fortjagen könnte, sondern eine ganze Familie, die wenigstens aus zehn Stimmen besteht, mithin sitze ich, wenn ich nicht selbst absteige, sehr fest in meinem Sattel.“

Die Nähe von Gelliehausen — Bürger's Residenz — bei Göttingen erleichterten den brieflichen und auch den ge-

legentlichen persönlichen Verkehr des vereinsamten Dichters mit den Göttinger Freunden und namentlich mit Boje, der ihm in der unermülichsten Weise zur Seite stand und daher von Bürger einmal seine alte liebe Hebamme genannt wird, deren Gegenwart er bedürfe, um seine poetischen Kindlein in ihren Schooß abzulegen.

Die erste Ankündigung von der Lenore, die Bürger sofort seine „überköstliche Ballade“ nennt, findet sich in einem an Boje gerichteten Brief vom Mai 1773. Es wird die erste Strophe mitgetheilt, die statt des gegenwärtigen markigen und dramatisch bewegten, im Ton unübertrefflichen Anfangs:

Lenore fuhr um's Morgenroth  
Empor aus schweren Träumen.  
Bist untreu, Wilhelm oder todt?  
Wie lange willst du säumen?  
Er war mit u. s. w.

den ungleich schwächeren, der frappanten sinnlichen Anschaulichkeit völlig entbehrenden Eingang enthält:

Lenore weinte bitterlich,  
Ihr Leid war unermesslich;  
Denn Wilhelms Bildniß prägte sich  
In's Herz ihr unvergeßlich,  
Er war mit u. s. w.

In einem fast unmittelbar darauf geschriebenen Brief an Boje macht Bürger fernere Mittheilungen von der zweiten, dritten und vierten Strophe, dann tritt außer gelegentlicher Erwähnungen, welche des Fortschreitens der Ballade gedenken, eine Pause bis zum 12. August ein, wo Bürger den vorläufigen Abschluß dem Freunde meldet in dem bekannten triumphirenden Brief: „Gottlob! nun bin ich mit meinem schwehren Horatio fertig!“ rief weyland Caspar Gottschling. — Gottlob! nun bin ich mit meiner unsterblichen Lenora

fertig! ruf' ich auch in dem Taumel meiner noch wallenden  
 Begeisterung Ihnen zu. Das ist Dir ein Stück, Brüderle!  
 Keiner, der m' mir nicht erst seinen Bogen giebt, soll's hören.  
 Ist's möglich, daß Menschen Sinne so was köstliches er-  
 denken können? Ich staune mich selber an und glaube kaum,  
 daß ich's gemeinlich gemacht habe. Ich zwicke mich in die Waden, um  
 mich zu überzeugen, daß ich nicht träume." Dieser Brief,  
 der im weiteren Verlauf die Mitglieder des Hainbundes  
 scherzhaft als „lustiges Gesindel“ verunglimpft, welches vor  
 dem Sägergen habe, rief eben dadurch ein Strafmandat  
 des Hains an die „Eulenkönige, lieben Sperber Bürger“ und  
 eine höchst anmüßante Replik des letzteren hervor, welche, ob-  
 wohl nicht 31. Gesellschaft. r.“ abgedruckt), eine abermalige Mit-  
 theilung um 1824 im „G.“ so mehr verdienen dürfte, da es wohl den meisten  
 Lesern wie m' mir ergehen wird, daß ihnen das betreffende, so  
 äußerst chara-akteristische Actenstück noch nicht vor Augen ge-  
 kommen ist. Bürger schreibt also an den Hain:  
 die Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfe und  
 Anhrsperrlinge in dem alten Gemäuer und Dorn-  
 Roh-, Schilfgesträuche der Moräste zu Göttingen.  
 und  
 Wir, von und durch Uns selbst Condor und Selbst-  
 beherrscher aller Haine und alles Gefieders auf Erden u. s. w.,  
 entbieten den Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und  
 Rohrsperrlingen des alten Gemäuers und Dorn- und Schilf-  
 gesträuchs zu Göttingen Unsere Condorliche Ungnade.  
 Es ist an uns gelangen zu lassen Euch freventlich ver-  
 18. m. c. t. Wann Wir nun nicht mit geringem Besremden  
 messen habe nommen, wie Ihr der von uns tragenden Pflicht  
 daraus ver-

so weit vergessen, daß Ihr nicht nur die Condor-Würde,  
 welche Wir uns selbst beizulegen für dienlich erachtet, auf  
 eine gottlose und rebellische Weise nicht nur nicht anerkennen,  
 und Uns zum Sperber herabwürdigen wollen, sondern Euch  
 selbst so weit zu erschrecken nicht gescheuet, Uns aus dem höch-  
 sten Sonnen-Aether, als wohin Eure stumpfen Blicke nicht  
 reichen, herab in Euer morästiges Dorn- und Schilfgesträuch  
 zu heischen und zu laden, um Euch eines Gerichts über Uns  
 anzumassen; als haben wir Euch zur wohlverdienten Strafe,  
 andern Gleichgesinnten aber zum öffentlichen Exempel und  
 Abjehen, Kraft dieses verordnet, auch wirklich verfügen  
 lassen: daß

1. Euer hochverrätherisches Schreiben durch des Büttels  
 Hand an den Schandpfahl genagelt, selbiger hierauf mit  
 selbigem verbrannt, die Stätte mit Salz bestreuet und mit  
 einem eisernen Stacket vor Menschen und Vieh verwahret  
 werde. Ihr selbst aber

2. Der bislang wiewohl uwerdienter Weise von Uns  
 obgehabten Adler-Würde nicht nur hiermit und Kraft dieses  
 entsetzet, und zu Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfen, und  
 Rohrsperrlingen degradiret, sondern auch in Unsere und des  
 Reichs Acht und Aberacht also und dergestalt erklärt sein  
 sollet, daß jeder Vube ungestraft Euch in Sprenkeln und  
 Schlingen einfangen und Eure Köpfe statt der Raben- und  
 Sperlingsköpfe, bei denen alljährlich abzuhaltenden Land-  
 Brüge-Gerichten, liefern könne.

Solltet Ihr aber etwa durch Meuterei und Rotten hier-  
 gegen obmoviren wollen, so haben Wir

3. Beschlossen, tausend Strophen oder minaces Jambos  
 von unserer Land-Miliz gegen Euch zur Execution zu  
 commandiren.

Wenn auch Unser Allerhöchster Rathschluß und Wille ist, daß diese Verfügung öffentlich kund und zu Jedermanns Wissenschaft gelange, so soll dieselbe von denen Raben, als Unjern Bütteln, nicht nur von allen Galgen herab publiziret, sondern auch an allen öffentlichen Orten affigiret und ausgehänget werden.

Gegeben auf Unserer Residenz, den erhabenen Gleichen, den 19ten Tag des Monats August, nach der Geburt Christi im 1773sten, Unseres Condorchums im ersten Jahre.

Ad mandatum Condoricum Summum proprium.

Racht- Erz- Canzler, mppr.

Dieser humoristische Schriftwechsel, dem bei aller scherzhaften Uebertreibung ein Körnchen Wahrheit nicht fehlte, insofern in Bürger das Gefühl einer inneren dichterischen Ueberlegenheit lebhaft zum Ausdruck drängte, stürzte das gute Einvernehmen der beiden Parteien nicht im mindesten. Im Gegentheil fand sich die dichterische Theilnahme der Genossen des Hainbundes an dem „Gassenhauer: Eleonore“ — wie die Ballade in ihrem Strafmandat benannt wird — nur noch in verstärktem Maasse ein und es ist sicher einer der schönsten Züge aus dem literarischen Leben von vor hundert Jahren, daß wir alle jene nicht nur dem Namen, sondern der That nach befreundeten dichterischen Köpfe eifervoll und neidlos bestrebt finden, ein Gedicht, welches nicht ihr Gedicht war, von Unebenheiten zu befreien und auf eine höhere Stufe der Vollendung zu erheben. Wenn wir gegenwärtig so häufig über literarisches Coteriewesen zu klagen haben und darunter vor Allem den zu bedenklicher Höhe gesteigerten Uebelstand einer Abmessung und Austheilung von Lob und Tadel Seitens der Kritik nach dem Princip der Gegenseitigkeit der literarisch in engerem Zusammenhang befindlichen Personen verstehen,

so treffen wir hier auf die Rehrseite der Medaille. Denn auch der Hainbund ließ es sich wohl angelegen sein, wenn sich grade eine Gelegenheit bot, seinen Mitgliedern einen kritischen Liebesdienst zu erweisen, und er wird auch nicht immer jedes Wort, das in solchen Fällen geschrieben oder gedruckt ward, vorher auf die Goldwage gelegt haben, aber er müdete sich auf der anderen Seite auch redlich das Lob wirklich zu verdienen, das er seinen Angehörigen zu spenden wünschte, er war dem „Gründertum“ in der Literatur noch nicht verfallen.

Und mit welcher Unermüdlichkeit und Gründlichkeit wurde in diesem Fall gearbeitet! Flüchtig, das muß man sagen, wurde trotz der Jugend der Genossen, trotz der Neigungen, dem genialischen Zug der Unmittelbarkeit walten zu lassen, das poetische Handwerk in jenem Kreise nicht betrieben. Wochenlang wird irgend ein Ausdruck erwogen, das Für und Wider erörtert, der Gesichtspunkt, von dem aus die Entscheidung zu fällen ist, kritisch festgestellt und, wenn die Sache eben ihr Ende erreicht zu haben scheint, wieder von vorn angefangen, um jedem Zweifel, jedem ausgesprochenen Einwand möglichst gerecht zu werden. Einige Verbesserungen verdankt das Gedicht zweifellos den Bemühungen und Rathschlägen der Freunde des Dichters. Die stylistisch sehr holperige Stelle (Strophe 4):

Sie frug den Heerzug auf und ab  
Und frug nach allen Namen,  
Doch die erwünschte Kunde gab  
Nicht einer, so da kamen,

wurde auf Tramer's Vorschlag mit Glück verändert in:

Doch keiner war, der Kunde gab  
Von Allen, so da kamen

obwohl der Dichter nicht recht damit einverstanden war und dazu bemerkte: „Die vorgeschlagene Veränderung gefällt mir freilich nicht allerdings. Ich kann aber auf keine andere kommen.“ Ebenso setzte Cramer die ursprüngliche Lesart (Str. 4):

Und warf sich hin zur Erde,

welche Bürger später in

Und taumelte zur Erde

verändert hatte, wieder in ihr Recht ein, weil es mehr eine eigenmächtige Handlung ausdrücken müsse. Und hierin hatte er unzweifelhaft Recht; auch entspricht die kräftigere Action, welche in dem „warf sich“ ausgedrückt ist, weit besser dem sinnlich vollkräftigen Mädchen, das sich „sein Rabenhaar zerrauft“ und den „Busen zerschlägt“, wie der Dichter sie uns vorführt, als das gebrochene: „taumelte“. Eigenthümlich ist dagegen der mehrfach wiederholte Protest der Mitglieder des Hains gegen das Wort: „Angstgeberde“, welches Bürger zuerst gewählt hatte.

Und warf sich hin zur Erde

Mit wilder Angstgeberde.

Unserem poetischen Gefühl durchaus nicht widerstrebend, im Gegentheil eher von demselben bevorzugt, muß dies Wort damals etwas Unbequemes und Befremdendes gehabt haben. Wiederholt findet sich in dem Briefwechsel die Bemerkung: mit der „Angstgeberde“ sei keiner recht zufrieden, doch wisse man nichts Besseres. Bürger wählte auf dies Andrängen hie u schließlich den alsdann gültig gebliebenen Ausdruck:

mit wüthiger Geberde,

was zwar nicht gerade schlechter, aber auch keineswegs entschieden besser als die erste Lesart genannt werden dürfte. In der 9. Strophe hieß es ursprünglich:

Leib aus, mein Licht, auf ewig aus!  
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
 Kein Del mag Glanz und Leben,  
 Mag's nimmer wieder geben!

Diese mit Recht als zu gesucht und spitzfindig in Lenorens Mund gerügten Zeilen vertauschte Bürger mit der Wiederholung aus Strophe 5:

Bei Gott ist kein Erbarmen,  
 O weh, o weh mir Armen!

Ebenso wurde auf den Rath der Mehrheit des Bundes das von Bürger an verschiedenen Stellen angebrachte

Hah! Hah! ha, hop, hop, hop!

als dem Fuhrmannsruf zu gleichtönend (Bürger blieb dabei, daß es ein Reiterruf sei) beseitigt. Bürger ersetzte es theils durch: (Str. 19)

Und hurte, hurte, hop, hop, hop!

theils durch

Und immer weiter u. s. w. (Str. 23.)

Und weiter, weiter (Str. 26)

hätte der Bund gleichzeitig noch das „hop, hop, hop!“ zu beseitigen vermocht, so würde er sich meines Erachtens ein weiteres Verdienst um die formelle Vollendung der Ballade erworben haben. Hierzu wurde indessen keine Anregung gegeben, weil die nicht uninteressante Materie der poetischen Zulässigkeit derartiger Ausdrücke überhaupt unter keinem allgemeineren Gesichtspunkte betrachtet wurde, obgleich die Ballade reichlichen Anlaß dazu bot. Schiller hat später (in der Kritik der Bürger'schen Gedichte) bekanntlich den sehr absprechenden Ausspruch gethan, daß das Klinglingling, Hop, hop, hop, Sasa, Huhu u. s. w. „nur die poetische Kindheit ihres Verfassers entschuldigen und der zweideutige Beifall des großen Hauses so lange durchbringen konnte“. Allein

daß dies das Kind mit dem Bade ausschütten heißt, darüber dürfte jetzt wohl kaum noch ein Zweifel sein. In der That, wo ist denn der große, fundamentale Unterschied z. B. zwischen huhu und haha! (abgesehen natürlich von dem verschiedenen Gefühl, dem ein solcher Naturlaut zum Ausdruck verhilft) und dem einfachen ha! — letzteres wird aber doch aller Orten ohne Anstand und ohne Ausstoß zur poetischen Verwerthung zugelassen. Die Entscheidung ist eben nur zu entnehmen aus der Natur des behandelten Stoffes und der Behandlung im Allgemeinen und aus der grade vorliegenden Situation und der richtig gewählten Anpassung an diese im Besonderen. Machen wir davon in dem gegebenen Fall die Anwendung und gehen wir von vornherein davon aus, daß sowohl der Stoff der Ballade als die realistische Behandlungsweise die Anwendung solcher sinnlich nachahmenden Naturlaute an sich gerechtfertigt erscheinen lassen, so ergibt sich im Einzelnen doch wohl noch ein anderer Maßstab als der, an dem hier Seitens der kritisirenden Freunde des Dichters das haho! gemessen und ungenügend befunden worden ist. Nicht aus dem einigermassen äußerlichen Grunde, daß dasselbe mehr Fuhrmannsruf als Reiterruf sei, war die Beanstandung herzuführen, sondern daraus, daß in allen den Stellen, in welchen der Dichter dasselbe zur Anwendung gelangen lassen wollte, das gespenstliche Element bereits derart überwog, daß ein so sehr der concretesten Wirklichkeit angehöriger Ruf wie das Haho! — sei dies nun Fuhrmanns- oder Reiterruf — störend wirken mußte und also poetisch an der unrichtigen Stelle stand. Der von Bürger später geschaffene Ersatz, das hurra, hurra, zeigt meines Erachtens, daß sein dichterischer Instinkt von selbst das Richtige traf, denn dieser Laut, der an keine bestimmte Wirklichkeit

irgend welcher Art erinnert, hat gewissermaßen in der Klangfarbe etwas von einem gespenstisch unheimlichen Dahinjagen an sich, — das Einzige, was an dieser Stelle zu brauchen war und was ihr gemäß ist. Aus eben demselben Grunde ist aber das hop, hop, hop! ein ganz unglücklicher, in der hier erforderlichen Schattirung gar nicht zu verwerthender Ausdruck, da er für unsere Gefühls- und Auffassungsweise ein nicht zu beseitigendes gemüthliches Element, etwas das an die Kinderstube und das Schaukeltne des Vaters erinnert, an sich behält.

Noch einige kleine Aenderungen, die man auch Verbesserungen nennen kann, wie „Vaterunser“ statt „Unser Vater“ in Str. 6, „Gott im Himmel“ statt „Gottes Allmacht“ in der letzten Strophe nahm Bürger von seinen poetischen Freunden an, bei allen wichtigeren Punkten ließ er sich aber nicht überstimmen und überall bewährt er ein viel feineres Gefühl für das poetisch Wirkungsvolle. Der Hain hatte u. A. die Stelle bemängelt und für einen durch den Reim herbeigeführten Nothbehelf erklärt:

Laß sausen durch den Hagedorn,  
 Laß sausen, Kind, laß sausen!  
 Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn.

Bürger fertigte diese Einrede aber sehr kurz und schlagend ab, indem er an Boje schreibt: „Klirrt der Sporen — habt Ihr Alle, so viel eurer tadeln, brevi manu Unrecht. Nicht des Reims, sondern der Sache wegen ist's da. Man muß sich in den Sporen eines Gespenstes eine magische Kraft vorstellen. Alles erinnert ihn, zu eilen, der Rappe, der Sporn fängt von selbst an zu klirren, als wäre er begierig bald wieder zu stacheln. Ach! ich bemerke, ihr seht und begreift die tiefe Vortrefflichkeit noch nicht allenthalben.“

Ebenso wenig ließ sich der Dichter die volksmäßigen Ausdrücke: „Herzliebster“ (Str. 15) und „trautes“ (Str. 5) entführen oder das „Nacht und Graus“ (Str. 9) und

„Komm, Küster, hier! Komm' mit dem Chor  
Und gurgle mir das Brautlied vor (Str. 22),

welche dem feinen Boje nicht behagen wollten, streitig machen. Dieser hatte statt „gurgle“, „singe“ vorge schlagen. Bürger bemerkt dazu: „Statt gurgle ist singe zu schwach. Der Geist muß eine eigue gräßliche Sprache führen. Und das gurgeln klingt mir gräßlich. Eben weil kein anderer lebendiger Mensch so spricht, so muß ein Gespenst so sprechen. Auch muß der Küster, der ein Gespenst ist, nicht singen, sondern gurgeln.“ Wie leicht ein minder fattelster Dichter durch die Ausstellungen, welche seine Freunde vornahmen, hätte in Verwirrung gebracht werden können, ist an manchen Stellen ganz unverkennbar. Den Dialog zwischen Mutter und Tochter (Strophe 5—12) wünschte Boje „hie und da etwas kürzer und rascher“, andere fanden Strophe 7:

Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt,  
Der weiß, er hilft den Kindern,  
Das hochgelobte Sacrament  
Wird deinen Jammer lindern u. s. w.

zu auffallend.

Glücklicherweise ließ Bürger sich nicht verleiten, an diesem mit Meisterhand und unnachahmlicher Kraft gezeichneten Gemälde irgend eine Aenderung vorzunehmen. In den Strophen des Dialogs hat der Dichter durch die äußerst charakteristisch ausgeprägte, von jeder conventionellen Phrase frei erhaltene Sprache, welche er Mutter und Tochter leiht, die große Kunstwirkung eines localen Colorits erreicht, ohne dabei zur Schilderung seine Zuflucht zu nehmen. Er zeigt sich eben darin als Meister. Denn der leiden-

schaftlich bewegte Charakter des Gedichts verträgt die eigentliche Schilderung deshalb nicht, weil der Leser oder Hörer, ergriffen von der Unruhe der Antheilnahme, sich nicht in derjenigen geglätteten Gemüthsverfassung befindet, welche erforderlich ist, um eine Schilderung mit Erfolg auf sich einwirken zu lassen. Nur mit ganz flüchtigen Pinselstrichen konnte im Fortgang des Gedichts, da wo durch den längere Zeit andauernden Ritt gewissermaßen eine Ruhepause gewonnen wird, die Scenerie selbst als Gegenstand der Schilderung angedeutet werden, z. B. Str. 24:

Wie flogen rechts, wie flogen links  
Gebirge, Bäum' und Hecken!  
Wie flogen links und rechts und links\*)  
Die Dörfer, Städt' und Flecken u. s. w.

während der leidenschaftlich bewegte Eingang des Gedichts eine Schilderung der Scenerie platterdings nicht verträgt. Die dadurch verursachte Einbuße an Anschaulichkeit ersetzt der Dichter, soweit ein Ersatz in solchem Fall überhaupt möglich ist, durch die außerordentlich prägnante Sprache, die im Dialog herrscht. Lenore und die Mutter sind so außerordentlich schön und sicher gezeichnet, sie sprechen in einer so bestimmt individualisirten Tonart, daß wir selbst

\*) Diese sehr anschauliche Wendung gewann der Dichter erst in dem Augenblick, da er diese neu hinzuerfundene Strophe zum erstenmal an Boje brieflich mittheilt. Die ursprüngliche Lesart war nämlich:

Vorbei im Nu des Augenwinks.  
Die Dörfer, Städt' und Flecken u. s. w.

Bürger ändert aber fast noch im Niederschreiben, indem er hinzufügt: „Wenn die dritte Zeile nicht populair genug wäre, so wiederholen Sie die erste noch einmal: „Wie flogen rechts, wie flogen links“. Es wird sich nicht übel ausnehmen. Oder: „Wie flogen links und rechts und links“. Wahrlich, dies scheint das Beste. Ja, Ja! dies müssen Sie durchaus nehmen.

ihr Neußerliches vor uns zu sehen glauben, auch ohne daß dasselbe irgendwie (nur bei Lenore durch die Erwähnung des „Rabenhaars“ etwa) geschildert worden wäre. Und nicht bloß das Neußerliche der Person, denn unwillkürlich verlegt unsere Phantasie eine bestimmte Persönlichkeit auch in eine unbestimmte Scenerie und Umgebung. Der Schauplatz tritt aus dem Gestaltlosen heraus und wenn auf diese Weise auch nicht eine scharf umrissene Scenerie gewonnen wird, so wird doch so viel erreicht, daß dem Ganzen ein locales Colorit zu Theil wird. Boje über sah dies ganze Verhältniß so wenig, daß er gerade über den Mangel einer genaueren Ortsangabe klagt und daß er allen Ernstes an den Dichter das Ansinnen stellt, er möge Lenorens Kammer erst noch schildern. Er bemerkt zu der den Dialog vortrefflich abschließenden Strophe 12:

So wüthete Verzweiflung  
Ihr in Gehirn und Adern.  
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung  
Vermessen fort zu hadern;  
Zerschlug den Busen und zerrang  
Die Hand, bis Sonnenuntergang,  
Bis auf am Himmelsbogen  
Die goldnen Sterne zogen.

„Einigen scheint die Verzweiflung unnöthiger Weise (!) ausgemalt. Vielleicht wäre es nicht übel, wenn uns der Dichter ein bißchen in Lenorens Kämmerlein gucken ließe. Die Scene ist so gar nicht angegeben. „Außen“ heißt's hernach. Wo ist innen? Man weiß nicht recht, wo die Worte der Verzweiflung ausgestoßen wurden.“ Bürger verliert nicht die Geduld auch hierauf zu antworten und dem Freunde das Unnütze dieser peinlichen Nachforschung nach dem Wo? mit einigem Humor zu Gemüthe zu führen. Er

schreibt: „Ich finde nicht, daß die Recapitulation (Str. 12) recht ist. Ich dachte eine Strophe zwischen zu schieben, daß Lenore wäre nach Haus transportirt worden; finde es aber in der That unnütz. Es würde weiter nichts als lang gedehnte Rauerei und Erzählung sein, die nichts Interessantes hätte. Immerhin mag man die Scene, wo die Worte der Verzweiflung ausgestoßen werden, nicht wissen. Was liegt daran zu wissen, ob die unter freiem Himmel oder in der Kammer ist. Das macht nichts zur Sache. Auch ist Lenore ohnstr eitig, da es nun nachtschlafende Zeit, in ihrer Schlafkammer und warum soll man dem Leser den Transport hierher sagen? Das kommt mir vor als wie: „den ersten erhoben sich Ihre Kaiserl. Majestät nach Weglar, den zweiten brachen sie von da wieder auf und erhoben sich nach —.“

So wenig wie in diesem Fall, so wenig bewährt in einem anderen der Wortführer des Hains, Boje, ein feineres Verständniß für die poetische Wirkung, und wie dort so war auch hier Bürger im Recht, daß er der gegebenen Andeutung nicht folgte. Wie er dort glaubte der dramatischen leidenschaftlichen Strömung des Gedichts ein Stückchen Schilderung einweben zu können und wie er dadurch die Gesamtwirkung nur beeinträchtigt haben würde, so empfiehlt er an einer anderen Stelle einen idyllischen Ton anzuschlagen, der dort ebensowenig hingehört. Es ist die Stelle gemeint, in der Lenore auf dem gespenstischen Roß in unheimlicher Eile dahinjault,

Daß Roß und Reiter schnoben  
Und Kies und Funken stoben,

während ihr Ritter sie wiederholt mit der den Ausgang

schon vorher verkündenden Frage, die wie aus der Geisterwelt tönt, bedrängt:

Graut Liebchen auch vor Todten?

Hier überwiegt schon der Grabeschatten und der eiskalte Schauer, der Lenorens Gebein bei jeder Wiederholung der beängstigenden Frage durchrieselt, spricht sich in der immer gesteigerten, dem Entsetzen schon erliegenden Ablehnung aus:

(Str. 20). Ach nein! . . . Doch laß die Todten!

(Str. 24). Ach! Laß sie ruhn die Todten!

(Str. 27). O weh! Laß ruhn die Todten!

Was macht nun Boje hieraus? Er verweist darauf, daß in der alten Ballade der Ritter einpaarmal fragte: „Schön Liebchen, graut dich nicht?“ und zur Antwort erhalte: „ich bin ja bei dir“, was auch hier hätte benutzt werden können und zwar ungefähr so:

„Graut Liebchen auch? Wie sollte mir?

Ich bin, mein Wilhelm, ja bei dir?

Ich gebe (schreibt Boje ziemlich naiv) Ihnen nur die rohe Idee. Sie werden schon was draus machen, wenn sie gut ist.“ In diesem Falle bedurfte es keiner längeren Auseinandersetzung. Der Dichter fühlte die völlig falsche Tonart, das disharmonische Auseinandertönen des gepeinigten unheimlichen Treibens, das auch Lenore mit Angstempfindungen zu unerschütterlichen beginnt, mit dem idyllisch-friedfertig-beruhigten Ausdruck ihrer als Verbesserung vorgeschlagenen Antwort so lebhaft, daß er es bei einer kurzen Ablehnung bewenden ließ, indem er nur auf den inneren Widerspruch, in dem Eins mit dem Anderen stehen würde, aufmerksam macht.

Die vorstehende Aufzählung, die sich noch um einige Punkte erweitern ließe, zeigt wohl hinlänglich, daß ein guter

Stern über dem vortrefflichen Gedicht leuchten mußte, wenn der Guß so rein gelingen sollte als er in der That gelungen ist. Das wohlmeinende Ungeschick der Freude war nahe daran, die Glockenspeiße mit allerlei Zuthaten zu würzen, welche die den höchsten Kunstzwecken entsprechende Vollendung derselben erheblich beeinträchtigt haben würden. \*) Da indessen Bürger in der Hauptsache seines Weges sicher war, so gereichte ihm das Zusammenarbeiten mit den Freunden zum nicht geringen Vortheil, wie denn außer den bereits aufgezählten stilistischen und formellen Aenderungen die schöne Strophe:

(Str. 20.) Zur rechten und zur linken Hand

Vorbei vor ihren Blicken,

Wir flogen Anger, Haid' und Land

Wie donnerten die Brücken

u. s. w.

und ebenso die ähnlichen Strophen 24 und 27 notorisch auf eine Anregung des Hains zurückzuführen sind, in dessen Namen Boje in dem in der vorliegenden Sammlung zum

\*) Dies besonders zu betonen dürfte nicht ganz überflüssig erscheinen, damit sich nicht ein literarischer Mythos ausbilde und festsetze, der das thatsächliche Verhältniß geradezu auf den Kopf stellt. So erinnere ich mich, in einer Besprechung des Bürger'schen Briefwechsels durch W. Buchner in den Blättern f. literar. Unterhaltung u. A. gelesen zu haben: „Man darf dreist sagen, wären Bürger's Lenore und andre Gedichte der ersten 70er Jahre in ihrer ursprünglichen Gestalt, ohne den Beirath des Hainbundes und vornehmlich Boje's auf die Nachwelt gekommen, so wäre der Dichter fast gänzlich veraltet, weil unsere Zeit die geniale Höhe des ersten Entwurfs durchaus nicht mehr vertragen kann.“ Einen genial-rohen „ersten Entwurf“ der Lenore giebt es nun gar nicht, die ursprüngliche Form ist, wie wir gesehen haben, bis auf ganz geringe Abweichungen von dem Dichter durchaus aufrecht erhalten worden und die Behauptung des Gegentheils ist völlig unbeweislich und unbewiesen; insofern kann sie sich denn allerdings auch dreist nennen.

erstemal veröffentlichten kritischen Brief vom 13. September 1773 berichtet: „Im Hain wünscht man die Länge der Reise mehr angedeutet und etwa durch Bestimmung der Dexter anschaulich gemacht, z. E. sie ritten über den Fluß, Berg u. s. w.“ Mit welcher genialen Griff wußte der Dichter aus dieser fahlen Anregung das Entsprechende zu gestalten. Er selbst aber war sich auch wohl bewußt, das Richtige getroffen zu haben und triumphirend schreibt er nach der Mittheilung der Strophen im nächsten Brief an Voje: „Leutlein, was jagt ihr zu diesen Einschleifeln? Sind sie nicht überköstlich? Und könnte eure Idee vollkommener ausgedrückt werden?“ Es bleibt zu bedauern, daß die Aufmerksamkeit der Verbündeten die Schlußstrophen des Gedichts nicht schärfer ins Auge faßte. Dies geschah nicht, im Gegentheil, — Voje schreibt ausdrücklich: „Wider den ganzen Schluß ist kein Wort zu erinnern.“ Und doch wäre es wohl der Mühe werth gewesen, in Erwägung zu ziehen, ob die bekannte Stelle, in welcher der Tod sich aus dem gespenstigen Reiter entpuppt, nicht zu ändern war. Der Tod „mit Stundenglas und Hippe“ und noch dazu zu Pferde ist und bleibt eine Vorstellung, welche auf die Phantasie keineswegs mit Schauern eindringt, während doch hier gerade der Gipfel des Schauers erreicht werden soll und das:

Des Reiters Koller, Stück für Stück,  
Fiel ab wie Märker Bunder u. s. w.

erinnert an allerlei theatermäßige Verwandlungen, die eben an dieser Stelle am wenigsten uns vor die Seele treten dürften. Glücklicherweise hebt die nächste Strophe von großartiger Wirkung uns wieder mit mächtigem Schwung über den schwächeren Eindruck der vorhergehenden hinweg. Der

kurze zusammengedrückte ergreifende Abschluß von einer plastischen und gleichzeitig musikalischen Gewalt sonder Gleichen:

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp  
Und sprühte Feuerfunken  
Und hui! war's unter ihr hinab  
Verschwunden und versunken.  
Seheul! Seheul! aus hoher Luft,  
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.  
Lenorens Herz mit Wehen  
Rang zwischen Tod und Leben.

verrätth die Meisterhand in jeder Zeile.

Bürger ist im Balladenfach nie wieder ein Wurf wie die Lenore gelungen. Sein „wilder Jäger“, von dem er so hoch dachte, daß er 1775 an Voje schrieb: „mein wilder Jäger wird entweder ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn oder ein Hundsfott; je länger und je mehr ich daran arbeite, desto höher steigt mein Ideal von der lebenden und webenden episch-lyrischen Poesie. Wenn ich's erreiche, wird hinfort Lenore nur mein Mond, dies aber meine Sonne sein“ — dies so erwartungsvoll begrüßte Gedicht ist poetisch ungleich schwächer wie die Lenore und in der That kaum mehr als Mittelgut. „Lenardo und Blandine“ dürfte in der Kraft des Ausdrucks und in Allem, worin die eigenthümlichen Vorzüge der Bürger'schen Muse bestehen, kaum unter die Lenore zu setzen sein, wird aber durch das eingeflochtene Schaudermotiv, demzufolge der Prinzessin das „rauchende, pochende“ Herz ihres Geliebten im goldnen Gefirrn dargereicht wird, bis zur Unangenehmkeit entstellt.

Wie weit Bürger zu der Schöpfung seiner „Lenore“ durch ein bereits vorhandenes ähnliches Gedicht, durch einen alten Sagen- oder Balladenstoff angeregt worden sein mag, ist bekanntlich nie ganz genau zu ermitteln gewesen und ist

es auch jetzt nicht, fest steht — wie dies auch in einer interessanten Abhandlung von W. Wackernagel hervorgehoben wird (vergleiche aus dessen Nachlaß: Kleinere Schriften II. Band 1873) — daß in Niederdeutschland ehemals eine Legende weit verbreitet war und im Volksmunde lebte, welche mannigfache Anklänge und einzelne auch in die Bürger'sche Ballade übergangene Wendungen, so namentlich das:

Der Mond scheint hell,  
Die Todten reiten schnell,  
Feins Liebchen, graut dir auch?

enthielt. Sehr wahrscheinlich hat aber Bürger von dieser alten Sage nur den allerallgemeinsten Umriß aus dem Munde eines Hausmädchens — wie Boß berichtet — oder eines Bauermädchens, die Bruchstücke desselben sang — wie Althof an Nicolai schreibt — kennen gelernt und jedenfalls hat er den Hauptinhalt des Lenorens-Gedichtes, das, was ihr die viel tiefere Färbung des Graufigen verleiht, aus eigenen Mitteln hinzugethan: das ist die Erscheinung des Geistes als eine Verkörperung des rächenden Strafgerichts, das Lenore durch ihr vermessenes Hadern mit dem Himmel über sich herauf beschworen und das sie nun durch trügerischen Spuk mit der Vernichtung des Leibes ereilt, denn für die Seele bleibt der Vorbehalt:

Gott sei der Seele gnädig!

Von dieser Wendung, welche ein sehr mächtiges Motiv des Entsetzens, — dasjenige, welches den Menschen allemal befällt, wenn er an die Wirkung einer Auflehnung gegen die über Leben und Tod gebietende Uebermacht denkt — in der wirksamsten Weise verwerthet, wußte der alte Balladenstoff nichts. In ihm nahm der gespenstige Reiter die trauernde Geliebte mit sich, um noch im Tode mit ihr die Ver-

einigung zu feiern, genau entsprechend der in vielen Märchen und Gedichten enthaltenen Vorstellung, daß rastloser Schmerz der Hinterbliebenen auch dem Todten im Grabe Raft und Ruhe nimmt und ihm noch einmal einen Zusammenhang mit denen, die er geliebt, gewissermaßen aufzwingt. Zu ihm konnte und durfte daher auch jener idyllische Ton anklingen, der sich in der oben bereits erwähnten Antwort des Mädchens an den Reiter ausdrückt, „wie sollte mir grauen, ich bin ja bei Dir,“ denn die ganze Situation ist, wenn auch gespenstisch gefärbt, doch ihrer innersten Tendenz nach ganz frei von der unheimlichen Gewalt des Schreckens, die erst Bürger hineinlegte, indem er das Motiv der rächenden Vergeltung der beleidigten Schöpfermacht zur Geltung brachte. Hier ist daher Bürger völlig original und wohl mochte er sich dessen rühmen, indem er an Boje schrieb: „Das ist eine Ballade, die sich gewaschen hat und ganz original, ganz von eigener Erfindung.“ Aber es ist nicht einmal diese Originalität, welche den Haupttruhm des Schöpfers der Lenore ausmacht, der unvergängliche Werth der Ballade ruht in der vollendeten künstlerischen Gestaltung des Motivs, in der sicheren Beherrschung aller Mittel für den beabsichtigten Zweck der Kunstwirkung, in der unvergleichlichen Kraft und Präcision, mit der jeder Hammerschlag genau auf die Stelle geführt ist, die getroffen werden sollte und in dieser Beziehung rechtfertigt jede erneute eingehende Prüfung den Ausspruch August Wilhelm von Schlegel's, der banal klingen könnte, es aber der „Lenore“ gegenüber nicht ist: sie würde, wenn Bürger auch sonst nichts gedichtet hätte, allein hinreichen, ihm die Musterblichkeit zu sichern.